

## SCHÖPFERISCHER GEGENSATZ ZWISCHEN WESTLICHER UND ÖSTLICHER KULTUR \*)

### I

#### Fragestellung und einleitende Hypothese

Die gegenwärtige Situation der menschlichen Gesellschaft ist in nahezu allen Kulturbereichen durch einen west-östlichen Antagonismus bestimmt, der eine existentielle Herausforderung darstellt und für die Zukunft der Menschheit entscheidend werden kann. Unsere Frage lautet, ob sich darin nicht auch eine wesenhafte Ergänzungsmöglichkeit von Ost und West anzeigt, die nur ihre Form noch nicht gefunden hat. Man könnte an einen Vergleich mit gewissen aggressiven Spannungen zwischen den Geschlechtern denken, die nichts anderes als der Ausdruck einer enttäuschten Erwartung sind, die in einer naturalen Disposition und Bestimmung füreinander gründet.

Denn beide Geschlechter prägen die Wahrheit und den Reichtum der menschlichen Natur in entgegengesetzter Richtung aus, so daß der eine Teil gerade das besitzt, was der andere braucht. Könnte der West-Ost-Gegensatz mit der Polarität zwischen den Geschlechtern eine Ähnlichkeit haben – indem etwa die westliche Mentalität mehr zum männlichen, die östliche aber mehr zum weiblichen Prinzip in Parallele zu setzen wäre? Dem ganz entsprechend ist der Mann in seinen natürlichen Strukturen und Funktionen mehr exzentrisch, die Frau mehr konzentrisch angelegt. Dabei spiegeln und reflektieren sich die physischen Unterschiede im Psychischen und Geistigen: Die existentielle Bewegung des Mannes ist mehr von innen nach außen, die der Frau von außen nach innen gerichtet; er neigt mehr zu abstrakter Objektivierung und Distanzierung, sie zu konkreter Subjektivierung und Einbergung. Sein Zugang zur Wirklichkeit ist betont analytisch-rational, der ihre ursprünglicher intuitiv; seine Stärke liegt in der Trennung, ihre in der Vermittlung und Harmonisierung der Gegensätze. Jeder Vergleich des West-Ost-Gegensatzes mit einem anderen kann freilich nicht mehr als ein heuristisches Prinzip bedeuten und betrifft immer nur einige grundlegende Aspekte; er sollte daher nicht zu sehr gepreßt werden. Auch ist jede naturale Disposition – die der Geschlechter wie die der Menschheitstypen – durch geschichtliche Umstände und freie Entscheidungen in ihrer konkreten Ausformung mitbeeinflusst. Doch kann die Frage nach anthropologischen Grundstrukturen – die

\*) Folgender Beitrag führt Ansätze früherer Arbeiten des Verfassers weiter. Vgl. hiezu die Aufsätze in dieser Zeitschrift: „Beitrag der Ontologie zu einer sinnvollen und friedlichen Ordnung der Völker“ (Heft II/1979); und „Analogia Trinitatis. Ein Schlüssel zu Strukturproblemen der heutigen Welt“ (Heft I/1981); weiters auch „Der Akt-Charakter des Seins. Eine spekulative Weiterführung der Seinslehre Thomas von Aquins aus einer Anregung durch das dialektische Prinzip Hegels“ (München 1965) sowie „Kulturphilosophie der Technik. Perspektiven zu Technik – Menschheit – Zukunft“ (Trier 1979, besprochen von F. Roehle in Heft III/1980).

das konkrete Geschehen ja nie absolut determinieren, sondern immer nur disponieren – zu einer tieferen gegenseitigen Anerkennung und Anforderung und damit zu einer konstruktiven Begegnung beitragen.

Dabei sind die Begriffe „West“ und „Ost“ nicht in einem streng geographischen Sinne zu definieren; sie dürfen nicht in einem nur physischen, sondern auch kulturellen Kontext gesehen werden. Der Ausdruck „West“ meint in erster Linie die „Alte Welt“ Europas und ihre kulturelle Ausdehnung auf die „Neue Welt“ Amerikas. Der Ausdruck „Ost“ bezieht sich auf Asien und Afrika und auch, soweit die ursprüngliche Bevölkerung und Kultur Amerikas sich aus Asien herleitet und später starke Impulse aus Afrika empfangen hat, auf die „Neue Welt“. So liegt eine besondere Chance und Aufgabe der „Neuen Welt“ in der Begegnung von West und Ost und dadurch der Geburt eines neuen integrierten Menschentums. Nach ihrem Auszug und Aufbruch in die Neue Welt könnte dann die Alte sich in einer „tieferen Wahrheit“ wiederfinden.

## II

### Die empirischen Phänomene

Unsere Hypothese einer Ergänzungsdisposition in der anthropologischen Struktur der Menschheit im Sinne eines polaren Gegensatzes von West und Ost ist nun im Blick auf verschiedene Kulturbereiche und ihre Geschichte zu erhellen: auf Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Philosophie und Religion.

#### 1. Politik

Seit frühesten Zeiten zeigte der Osten die Tendenz zur Bildung von kontinent-ja erdumspannenden Großreichen, angefangen vom babylonischen Weltreichgedanken über Eroberer wie Attila, Timur und Dschingis-Khan bis zum zaristischen Rußland und seiner Idee des „politischen Messianismus“ – eines all-umfassenden „Mütterchens Rußland“ – oder den gigantischen Imperien Indiens und Chinas mit einem Selbstverständnis als „Reich der Mitte“ oder „Nabel der Welt“. Die Idee einer Unität und Kommunität der gesamten Menschheit wurde schließlich vom modernen Kommunismus verkündet, der, obwohl im Westen geboren, gerade im Osten eine noch stärkere Resonanz fand und von dorthier nun sich anschiekt, auf die ganze Welt auszugreifen.

So akzentuiert in der Geschichte der Politik der Osten die Wahrheit, daß alles menschliche Sein in der Tiefe zusammengehört – einen Aspekt, den er allerdings teilweise übersteigerte und pervertierte, sofern er die andere Seite der Wahrheit vernachlässigte, nämlich die, daß die Menschheit auch eine Vielheit sich selbst bestimmender Individuen und Länder zu bedeuten hat.

Genau diese andere Seite der Wahrheit des Menschseins wird nun in der westlichen Politik betont und zum Teil übersteigert. In ihrer Geschichte zeigten die Völker Europas bald eine Tendenz zur Bildung separater Nationen bis zum Nationalismus und Chauvinismus, worin die Gefahr eines Auseinanderbrechens jeglicher politischer Einheit liegt. Ist nicht die moderne Idee eines „geeinten Europa“

mehr motiviert durch Angst vor einer amerikanischen wirtschaftlichen oder einer sowjetischen militärischen Übermacht und durch rein rationale Überlegungen, als durch ein Gefühl innerster Zusammengehörigkeit aus einer gemeinsamen Kulturtradition und Geschichte?

## 2. Gesellschaftsstruktur

Das Verhältnis zur Politik hängt mit einer entsprechenden sozialen Struktur zusammen. Typisch für den Osten ist die Einbindung des Individuums in der Gesellschaft und die Determination seines Verhaltens durch traditionelle Sitten und Regeln, wie sich z.B. am Konfuzianismus zeigt, der lange Zeit in China herrschend war, oder an der Unterordnung der Frau, von der verlangt wurde, ihre Individualität zugunsten des Gemeinwohls zu unterdrücken. Die Kommunikation ist im Osten durch das Gesetz bestimmt, auf keinen Fall „das Gesicht zu verlieren“, was nichts anders zum Ausdruck bringt als das Gebot absoluter Integration des Individuums in das gesellschaftliche Spiel der Harmonie.

Der Westen, auf der anderen Seite, zeigte sich mehr interessiert, gerade das Individuum in der Gesellschaft zu entwickeln, seine Autonomie, sein Recht auf Selbstbestimmung und Eigenverantwortung. So sind Freiheitskriege typisch für den Westen, oder Bewegungen sozialer Befreiung wie die der Frauenemanzipation und die permanente Autoritätskrise in der Beziehung zwischen den Generationen. Ähnliche Probleme in vergleichbarer Stärke sind im Osten nicht bekannt.

Auf ideologischer Ebene zeigt der Westen den Trend zu einem Pluralismus und Partikularismus philosophischer Interpretationen der Welt, politischer Richtungen und Klassen. Im Gegensatz dazu tendiert der Osten zu einer integralen Harmonie oder auch einem Monismus der Weltanschauung, so z.B. sichtbar am Hegemonieanspruch des dialektischen Materialismus, der alle Phänomene in Natur und Kultur zu erklären und eine klassenlose Einheitsgesellschaft zu begründen sucht. Es ist offensichtlich, daß West und Ost jeweils zu einer ideologischen Übersteigerung und Verabsolutierung der konträr entgegengesetzten Teilwahrheiten neigen.

## 3. Wirtschaft

Diese gesellschaftliche Reziprozität drückt sich ebenso im Bereich der Wirtschaft aus. Die Geschichte des Westens ist durch Erscheinungen wie den Liberalismus charakterisiert, der einen Freihandel kultiviert und die völlige individuelle Unabhängigkeit und Ungebundenheit des Unternehmers proklamiert, zum Schaden der Gesellschaft als Ganzheit.

Demgegenüber betrachtet man in den Ländern des fernen Ostens nicht das Individuum als höchstes Subjekt der Wirtschaft, sondern es ist vielmehr die Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft, die betont wird. Z.B. gibt es bei japanischen Wirtschaftsunternehmen nicht derart brutale Sozialkämpfe wie in den westlichen Gesellschaften, sondern es herrscht ein familienähnliches System vor, von dem das Individuum getragen und geschützt ist; dies mag zum Teil den Welterfolg der japanischen Industrie erklären, z.B. in der Automobilbranche. Vergleichsweise treten dort Unternehmer wie Gewerkschaften nicht mit solch anspruchsvollen Forderungen

auf wie im Westen, und die Individuen sind eher bereit, persönliche Vorteile zugunsten des Gemeinwohls hintanzustellen.

#### 4. Wissenschaft

Auf der höheren Ebene der Wissenschaft läßt sich eine ähnliche Entwicklung beobachten. Die Idee der modernen Wissenschaft, d.h. die rationale Analyse und Zergliederung der Einheit der Realität in ihre verschiedenen Teile und Funktionen, ist ein typisches Produkt westlicher Mentalität. Ein weiterer Schritt ereignet sich in der Geschichte der Wissenschaft mit der Abtrennung, Verselbständigung und völligen Autonomisierung der Einzeldisziplinen gegenüber einer philosophischen Sicht des Ganzen. Die Verabsolutierung von Teilaspekten führte zur Entfremdung der Wissenschaft gegenüber dem Leben in seiner Ganzheit und zu einem essentiellen Realitätsverlust. Die Natur- und die Geisteswissenschaften spalteten sich von der Philosophie und voneinander ab, womit die wissenschaftliche Forschung überhaupt den verantwortlichen Bezug zum menschlichen Leben verlor. Sie scheint zum Selbstzweck oder zur Dienerin partikulärer Interessen geworden zu sein.

Im Gegensatz dazu treibt das rationale Wissen im Osten nicht bis zu einem solchen Grad der Zergliederung und Zersplitterung, sondern bleibt eher integriert in einer philosophisch-intuitiven Zusammenschau der Realität. (Z.B. konzentriert östliche Medizin die Behandlung nicht im einzelnen Organ als solchen; sie basiert mehr auf einer Betrachtung der Organismusganzheit, wie im Falle der Akupunktur.)

Entsprechend spielt im Osten die Meditation eine größere Rolle als in der westlichen Mentalität; oder im modernen östlichen kommunistischen Verständnis der wissenschaftlichen Rationalität hat die Vielheit der Wissenschaften den Sinn und die Aufgabe einer Differenzierung und Konkretisierung der allbeherrschenden Idee des dialektischen Materialismus; die Proklamation einer „Einheit von Theorie und Praxis“ liegt in der Linie dieses Totalitätsanspruches.

#### 5. Kunst

Auch in den Künsten zeigt der Westen ein akzentuiert analytisches Bestreben, während der Osten bei allen Teilsichten im Grunde beim Ganzen verbleibt. Es war der westliche Maler Leonardo da Vinci, der als erster die Perspektive entdeckte, d.h. die Projizierbarkeit der dritten Dimension des Raumes auf die zweidimensionale Fläche, wodurch es möglich gemacht wurde, die verschiedenen Objekte gegeneinander abzugrenzen und sie gleichsam mit dem Blick für sich zu greifen. Die östliche Malerei hingegen blieb lange Zeit zweidimensional, womit es unmöglich war, „hinter“ die verschiedenen Teile des Ganzen zu kommen; sondern die unendliche Einheit des Ganzen ist vielmehr in jedem Teil gegenwärtig und zieht den Blick des Betrachters in das metaphysische Zentrum der Realität. Westlicher „Impressionismus“ hingegen reißt die vorübergehenden flüchtigen Erscheinungen aus ihrem umfassenden metaphysischen Wesensfundament, und westlicher „Expressionismus“ ist manchmal nur noch ein willkürliches Spiel mit den Fragmenten einer desintegrierten Welt.

Ferner: Die Geschichte der Architektur bietet in der westlichen Hemisphäre eine klare Abfolge verschiedener Stile, wie Romanik, Gotik, Barock usw., im Osten aber eine unendliche Variation immer desselben Grundthemas.

Schließlich gibt die westliche Musik in der auf pythagoreischen, d.h. auf einfachen ganzzahligen Intervallverhältnissen aufbauenden Polyphonie eine reich differenzierte komplexe Struktur, während sich in der östlichen Musik eine Neigung zu einer besonderen Art von Monotonie zeigt, zu einer All-Bestimmung durch ein fundamentales und zentrales Grundmotiv, in das man auch sich selbst zu integrieren hat.

Zusammenfassend: Westliche Kunst tendiert zu einer Akzentuierung und Ausgliederung von Teilwahrheiten aus der Gesamtwahrheit des Seins, bis zur Proklamation eines „L'art pour l'art“; demgegenüber fühlt östliche Kunst die Aufgabe der Einführung und Integration des Menschen in die umfassende Harmonie alles Seins und seines metaphysischen Zentrums und Fundaments.

## 6. Philosophie und Religion

Die Polarität zwischen westlicher und östlicher Beziehung zur Wirklichkeit kulminiert in philosophischen und religiösen Aussagen. Der Westen neigt zu einer Hervorkehrung des einzelnen gegenüber dem Seinsganzen und einem göttlichen Seinsgrund, teilweise zum philosophischen oder religiösen Individualismus; der Osten demgegenüber mehr zu einer Identifizierung des Endlichen und des Unendlichen, zur Aufhebung des Einzelnen im Ganzen, d.h. er tendiert zu einem pantheistischen Monismus. Der Westen kultiviert einen religiösen Aktivismus des Individuums, während im Osten das Individuum in die alles integrierende Totalität des Seins eingefügt ist und das Endliche vom Unendlichen gar verschlungen wird, aufgelöst und zerstört in seiner Eigenexistenz von einem allumfassenden Nirwana, wie im Buddhismus. In dieser Perspektive läßt sich beim fernöstlichen Kommunismus das Kollektiv, in welchem das Individuum total untergeht, als eine moderne Form von „Nirwana“ deuten; hier ist die revolutionäre Aktivität letztlich nicht Sache des Individuums als solchen, sondern der unendlichen Einheit selbst, in der alle Individuen integriert sind. Entsprechend hat im östlichen philosophischen oder religiösen Bewußtsein der Unterschied zwischen individuellem Sein und Nichtsein, oder zwischen diesem und dem anderen Leben nicht die Bedeutung wie im westlichen.

Sogar das christliche Denken ist von dieser typischen Polarität affiziert. In der Geschichte des westlichen Christentums kann man einen Kampf um die Eigenrechte und Kompetenzen des Individuums gegenüber dem Anspruch kirchlicher Gemeinschaft und der Macht der Hierarchie beobachten, wie zunächst bei einem „Protestantismus“. Ähnlich war im westlichen römisch-katholischen Bewußtsein in der Geschichte eine juristische Denkungsart vorherrschend, in dem Bestreben einer exakten Definition von Glaubensinhalten in den Dogmen und von Amtsbefugnissen in der kirchlichen Hierarchie. Im Kontrast dazu blieben im östlichen Christentum stets Einheit und Gemeinschaft betont, auch in der gegenseitigen Partizipation von Volk und Funktionsträgern, wie sich in der Beichtpraxis zeigt, nach der der „Beichtvater“ die Buße, die er dem „Beichtkind“ aufgibt, selbst mitträgt. Dazu paßt eine mehr „pneumatische“ Verfaßtheit des christlichen Lebens, so deutlich an der offiziellen

liturgischen Funktion der Ikonen und des Gesangs. Theologisch ausgedrückt: westlich-christliche Mentalität akzentuiert mehr Logos und Logik, östliche mehr Heiligen Geist und Spiritualität. Entsprechend hat im östlichen Bewußtsein die Gottheit einen akzentuiert mütterlichen Charakter, im Westen aber ist sie der „Herr“ oder auch der „Vater“, und die höchste Steigerung des Schönen ist bei uns die „Herr-lichkeit“.

Die angeführten Beispiele typischer Unterschiede zwischen West und Ost lassen sich ergänzen, wohl auch differenzieren und modifizieren. Sie sind nicht als Ausdruck eines **verschiedenen menschlichen Wesens** zu verstehen, sondern nur als eine verschiedene Akzentuierung des **selben menschlichen Wesens**: Auch im westlichen Bewußtsein ist der Gesichtspunkt der Einheit gegenwärtig, und ebenso im östlichen der der Verschiedenheit und Vielheit. Doch sind diese beiden Aspekte in je entgegengesetzter, reziproker Akzentuierung ausgeprägt.

### III

#### Metaphysische Deutung

Durch die vorangegangene Skizze empirischer Phänomene aus den Kulturbereichen von Politik, Gesellschaftsstruktur, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Philosophie und Religion hat sich unsere anfängliche Hypothese einer anthropologisch-polar entgegengesetzten Ausprägung eines „westlichen“ und „östlichen“ Menschentyps konkretisiert. Um diese Struktur der menschlichen Gesellschaft zu verstehen, ist als erstes zu fragen, ob als Grund ein zufälliges Zusammentreffen verschiedener Einflüsse im Laufe der Geschichte in Betracht kommen kann.

Wohl hat der Zufall eine gewisse Bedeutung in der geschichtlichen Entwicklung. Aber es ist nach der Bedingung für die Möglichkeit der Zusammenkunft einer Sequenz typischer historischer Fakten zu fragen. Nur was von einer grundlegenden Seinsdisposition her überhaupt möglich ist, kann im Laufe von Geschichte verwirklicht werden. Deshalb ist in der anthropologischen Wesensstruktur der menschlichen Gesellschaft eine den empirischen Beispielen entsprechende polare Grunddisposition anzunehmen. Aber wegen des Einflusses von Zufallsfaktoren ist sie immer nur unvollkommen ausgeprägt.

Dies vorausgesetzt, ist nun eine tiefere metaphysische Profilierung der gegenseitigen Zuordnung von West und Ost möglich. Nach einem verantwortlichen Selbstverständnis verfolgt Metaphysik die Frage nach dem innersten transzendentalen Wesen und Grund des Seins als solchen, die sämtliche Arten und verschiedenen Ausprägungen des Seins betrifft und zugleich übersteigt. Dieser transzendente Sinn von Sein wurde bei einer metaphysischen Tradition durch die transzendentalen Momente der Einheit, der Wahrheit und des Guten ausgelegt: Alles Seiende besagt – gemäß seinem Sein in je verschiedener Weise – Einheit, Wahrheit und Gutheit.

In unserem Zusammenhang bedeutet dies grundlegend: Das Sein der menschlichen Gesellschaft ist nur unter der Bedingung möglich, daß es eine Einheit konstituiert. Diese Einheit ist jedoch nicht als monotone und univoke Einförmigkeit oder Gleichheit und Identität zu verstehen, sondern als eine Ordnung, in der sich die

verschiedenen Gliedteile gegenseitig ergänzen. Hierin ist die menschliche Gesellschaft – unter Berücksichtigung der eigenverantwortlichen Selbstbestimmung ihrer Glieder – einem Organismus vergleichbar: Dieser ist nicht durch Gleichheit, sondern nur durch Verschiedenheit seiner Organe in Struktur, Funktion und Anordnung existenzfähig. Ähnlich hat die menschliche Gesellschaft sich in einer Formenpluralität zu entwickeln, die jedoch nicht einen Pluralismus ohne inneren Zusammenhang bedeuten darf. Bei ihrer Ausformung haben die verschiedenen Glieder sich vielmehr gegenseitig zu respektieren und gemäß den Forderungen ihrer Gemeinschaft und Einheit zu helfen und zu ergänzen, indem die einen gerade jene Eigenschaften entwickeln, die den andern fehlen. So wird die Existenz des Ganzen durch die gegenseitige Partizipation und Kommunikation möglich. Ähnlich den beiden Geschlechtern bedeuten westliche und die östliche Kultur entgegengesetzte Ausdrucksformen einer gemeinsamen menschlichen Grundstruktur, denen es aufgegeben ist, in gegenseitiger Partizipation und Kommunikation die Ganzheit des Menschentums zu verwirklichen.

Darin erfüllt sich konkret die Sinnstruktur einer metaphysischen Analogie des Seins: Denn diese besagt eine bestimmte Art von Ordnung oder Einheit in der Verschiedenheit, nämlich Ähnlichkeit hinsichtlich der gemeinsamen Grundstruktur und Würde des menschlichen Seins, Unähnlichkeit aber hinsichtlich deren entgegengesetzter Ausdrucksform. Solche Analogiestruktur des Seins zeigt sich, ähnlich wie auf der individuellen Ebene in der Zuordnung der Geschlechter, so auch auf der sozialen Ebene in einer Zuordnung von West und Ost.

Von daher erschließt sich die Möglichkeit einer menschheitlichen Ordnung als ein kreativer Frieden. Ein solcher kann sich aus konträr bzw. polar entgegengesetzten Kräften ergeben, die sich das Gleichgewicht halten. Die erste dissoziiert die Einheit in eine Vielheit und distanziiert die verschiedenen Teile voneinander; die zweite bringt die Teile zusammen und assoziiert sie in eine Einheit. Die erste ist im Westen, die zweite im Osten stärker angelegt. Daran wird offenbar, daß West und Ost zu gegenseitiger Ergänzung aufgerufen sind und ohne einander gar nicht bestehen können: Ohne Partizipation an den synthetisierenden Kräften des Ostens laufen die analytischen Kräfte des Westens Gefahr, die Einheit des menschlichen Seins aufzulösen; ohne Partizipation an den differenzierenden und auseinanderhaltenden Kräften des Westens drohen die Einheitskräfte des Ostens das Leben in eine unterschiedslose Monotonie und anonyme Identität einzustampfen.

So offenbart sich an der Struktur der Menschheit das transzendente Wesen des Seins als dynamische Einheit. Diese Einheit aber entwickelt aus sich die transzendentalen Sinnmomente der Wahrheit und des Guten. Wahrheit ergibt sich als das Hervortreten des Inhalts einer Einheit durch Auswärtsbewegung ihrer Teile. Das Gute ergibt sich als das Zusammenkommen zerstreuter Teile, als Einwärtsbewegung zu einer vollkommeneren Einheit in gegenseitiger Teilhabe und Ergänzung, wodurch sich ihre anfänglich nur abstrakte und leere Einheit erfüllt.

Deshalb liegt beim Westen die besondere Fähigkeit in der Entfaltung der Wahrheit im Sinne der analysierenden und rationalen Wissenschaft, die Gefahr aber darin, den Prozeß und das Ergebnis des rationalen Denkens nicht auch intuitiv zu verstehen und in das Gute hinein zu integrieren. Das primordiale Vermögen des Ostens ist die Intuition, die Gefahr aber eine ungenügende rationale Strukturierung und Objektivierung des Geschauten. So sind West und Ost durch ihren dispositiven

kulturanthropologischen Gegensatz aufeinander verwiesen und in die volle Eigenwirklichkeit gefordert.

Daran wird aber die Wirklichkeit in ihrer akthaften Wesenstiefe als Auswärts- und Einwärtsbewegung greifbar. Diese ist ausgedrückt in einer trinitarischen Struktur des Wirklichkeitsgrundes. Sie wurde in rationaler Form in der Tradition der okzidentalen christlichen Theologie und Philosophie artikuliert und wirkt auch noch in der Auffassung des Seins als einer dialektischen Bewegung bei Hegel und Marx nach. Sie begegnet aber auch in intuitiv mythologischer Form in den Traditionen des Orients, so in den Göttervorstellungen des alten Ägypten oder den Upanishaden Indiens, wo die Gottheit „Sat-Chit-Ananda“, d.h. „Sein-Wahrheit-Freude“ ist; auch die dialektisch-polare Seinsauffassung im fernen Osten nach den Prinzipien Yang und Yin oder bei Lao-tse nach dem Tao-te-king oder bei Mao-tse-tung als dynamische Widerspruchs- bzw. Gegensatzeinheit kann in dieser Perspektive verstanden werden.

Nach der christlichen Trinitätsauffassung läßt sich der göttliche Seinsgrund als eine unendliche und ewige Kreisbewegung deuten: eine Auswärtsbewegung, durch die er sich selbst ausdrückt im Logos, und eine Einwärtsbewegung, durch die er sich selbst erfüllt im Heiligen Geist. Die erstere Bewegungsrichtung konstituiert die Wahrheit, die letztere das Gute. Dann aber zeigt sich als letzte Verständnisgrundlage des West-Ost-Gegensatzes, daß das Sein des Westens mehr an der göttlichen Auswärtsbewegung und dem Logos partizipiert, während das Sein des Ostens die göttliche Einwärtsbewegung und den Geist akzentuiert. Tiefster Sinn des West-Ost-Gegensatzes ist die Offenbarung einer trinitarischen Bewegungsstruktur der Grundwirklichkeit und das Angebot, sich ausdrücklich in sie einzubeziehen.

Damit erschließen sich Quellen einer Heilung von Strukturproblemen der menschlichen Gesellschaft. Wenn die Menschheit sich nicht in ihrer Endlichkeit verschließt, sondern der unendlichen Bewegung des Grundes öffnet und aktiv anvertraut, kann dies in die richtige Proportion zur metaphysischen Grundwahrheit und zu einer freien und erfüllten menschlichen Existenz führen.

\*

Ordnung und Einheit der Menschheit als Bedingung ihres Seins können nicht Uniformität bedeuten, sondern nur eine in sich gegensätzliche Ausformung einer zugrundeliegenden anthropologischen Struktur. In diesem Gegensatz akzentuiert der Westen das transzendente Moment der Wahrheit, was Analyse und Differenzierung der Realität bedeutet; er neigt aber auch darüber hinaus zu einem ontologischen Pluralismus und einer Desintegration des Ganzen in seine Teile. Demgegenüber akzentuiert der Osten das transzendente Moment des Guten, das Synthese, Integration und Harmonie bedeutet; er neigt aber auch zur Übersteigerung in einem ontologischen Monismus, der die Unterschiede des Seins aufhebt, z.B. die Verschiedenheit eigenständiger Individuen. So sind West und Ost ähnlich den Geschlechtern zu einer ontologischen Partnerschaft herausgefordert, durch die sie sich in einem „schöpferischen Frieden“ in gegenseitiger Partizipation und Kommunikation zu ergänzen haben — was zutiefst in die Dimension einer Analogia Trinitatis hineinführt.